

# DER RAUBSCHÜTZ

von Josef Roob

(entnommen aus:  
*Ein frischer Wind aus Ost, Verlag SST, S. 200-204*)

In einem kleinen Städtchen der Ostslowakei lebte ein Fabrikant, der zwei Söhne hatte, Franz und Otto. Franz war der jüngere und studierte an der Hochschule. Er war ein volksverbundener junger Mann, doch sein Bruder, der ältere, lebte mit den Leuten auf Distanz und war auch unbeliebt.

In dem Städtchen bildeten der Fabrikant, Pfarrer, Notar, Schuldirektor, Arzt und der Förster eine auserlesene Gesellschaft, die sich jede Woche im Kasino trafen und unterhielten. Der jüngere Sohn Franz suchte in den Ferien die Gesellschaften aller Schichten der Bevölkerung auf. Er las in seiner Freizeit einen Tiroler Wilddiebroman und sehnte sich auch einmal einen solchen zu spielen. Im Gasthaus sah er beim Bier oft einen lustigen Holzfäller sitzen und war überzeugt, daß der Mann ein Wilddieb sein könnte. Man nannte ihn den lustigen Sepp.

Als einmal der Sepp allein in der Ecke ein Bier trank, gesellte sich Franz zu ihm. Sie befreundeten sich, es wurden einige Biere draus. Nachher ging Franz mit ihm heim. Auf der Straße setzten sie sich noch auf ein Weilchen auf eine Bank im Park. Kaum ein Mensch war noch zu sehen. Franz stellte ihm eine Frage, ob er Jäger sei, ob er auf die Jagd gehe. Er erzählte von dem Romanhelden, dem Wilddieb in Tirol. Sepp war es sofort klar, was Franz haben möchte. Er stellte ihm auch sogleich die Frage, ob er Wilddieb sein wolle. Das nicht, aber er möchte eine Aktion miterleben wollen. Sepp versprach, er kenne einen Wilddieb, mit dem werde er reden, daß er ihn, Franz, einmal mitnehme. Aber er möchte Stillschweigen wahren, da dies sehr gefährlich sei. Franz war glücklich und versprach auch alles. In einer Woche werde es soweit sein, er möge sich darauf vorbereiten.

Der Fabrikantensohn war glücklich und voller Hoffnung, daß sich seine Sehnsucht erfüllen werde. Er wartete auf das Treffen und genau nach sieben Tagen traf er seinen Bekannten im Gasthaus. Beide tranken und unterhielten sich. Nach einer

Stunde ersuchte er ihn mit ihm hinaus zu kommen. Sie gingen auf die Strasse, niemand war zu sehen und erklärte ihm, daß sein Freund Wilddieb sei.

Er habe alles mit ihm besprochen und möchte übermorgen zur kleinen Schutzhütte gehen, wo ihn der Mann erwarte. Am Nachmittag, zwei Stunden vor Sonnenuntergang. Derjenige kenne ihn und werde sich melden. Franz konnte schon kaum die Zeit erwarten, er war eine Stunde früher dort und wartete.

Endlich kam ein junger Mann, er kannte ihn von Sehen. Sie begrüßten einander kurz und begaben sich auf den Weg. Nach einer Weile verließen sie den Weg und gingen nun quer durch den Wald. Nach etwa einer Stunde kamen sie zum Rand einer Wiese, wo ein dichter Fichtenbestand beide gut deckte. Der Wilddieb bat ihn hier zu warten. Er verschwand und nach einer Weile kam er mit einem Stutzen, versteckt unter der Weste, zurück. Beide lagen hinter dicken alten Fichten auf dem Bauch und spähten zur kleinen Wiese mitten im Walde. Unweit hörte an ein Bächlein rauschen. Die Sonne lag schon tief über den Baumkronen, sie verabschiedete sich langsam. Franz war tief eindruckt, er lauschte. Sie lagen kaum eine halbe Stunde, erschien auf der anderen Seite ein schöner Rehbock. Er stand eine Weile unter einer starken Eiche, spitzte die Ohren und witterte in der Luft. Nun kam er auf die Wiese und begann zu weiden. Jede Minute erhob er den Kopf und prüfte die Umgebung. Er kam immer näher zu den beiden Männern.

Er dürfte an die siebzig Fuß gewesen sein, als sei Begleiter einen Schuß abfeuerte. Der Rehbock sprang in die Luft und fiel zu Boden. Alles war still. Beide lagen etwa fünfzehn Minuten, der Schütze stand langsam auf, gab das Zeichen aufzustehen und beide gingen langsam mit äußerster Vorsicht zum verendeten Rehbock.

Der Raubschütz entnahm dem Rucksack sein Messer und weidete den Rehbock aus. Sie trugen die Eingeweide in den Wald. Der Rehbock wurde zerkleinert und alles im Rucksack verstaut. Er nahm den Rucksack, Franz trug neben ihm das Gewehr. Kaum waren sie im Wald, versteckte er den Stutzen in einer hohlen Buche und beide sprangen ins Bächlein und gingen etwa einen halben Kilometer im seichten Wasser über alle Steine. Dann ging es wieder auf Nebenwegen und zum Teil durch den Wald, immer lauschend, ob nicht jemand des Weges käme. Es war schon dunkel, sie gingen hintereinander. Der Raubschütz kannte sehr gut die Gegend, denn beide kamen nach einer Stunde genau hinter dem Städtchen heraus. Nebenan war eine Straße. Jetzt

meinte der Wilddieb, er solle den Rucksack übernehmen, denn er sei schon müde. Bald war sie am Rand der Stadt und gingen ihrem Wohnviertel zu. Das Wirtshaus war noch im vollem Betrieb, denn es war ja schöner Spätsommerabend. Der Raubschütz blieb stehen, als hätte er Angst, doch dann meinte er, wir müssen weiter, denn sonst wären wir verdächtig.

Beide gingen nun weiter und siehe da, an einem der Tische saß der Förster mit einigen Freunden. Beide grüßten und wollten verschwinden, doch der Förster rief sie zu sich, sie mögen ein gutes Seidel Bier trinken. Auf die Fragen, wo sie waren, erzählten sie auf einem Ausflug. Der Rucksack stand an die Wand gelehnt. Dem Förster war dies alles verdächtig und meinte, aus dem Rucksack tropft es. Er stand auf und besichtigte dies rote Wasser. Es war sehr verdächtig, fühlte den Inhalt mit der Hand und schaute nachher hinein. Der Wilddieb und Franz wurden bleich, Franz wirklich, denn er trug ihn daher und war sich seiner Schuld bewußt. Der Förster wollte kein Aufsehen machen und bat beide mit ihm zu kommen. Sie gingen und folgten ihm zum Försterhaus. Franz mußte den Rucksack ausleeren. Der Wilddieb distanzierte sich davon, er habe Franz hier auf dem Weg getroffen. Franz war überrascht, er konnte nicht leugnen, er wurde ertappt. Es hätte auch keine Ausrede geholfen: erstens mitgegangen und mitgefangen und zweitens trug er den Rucksack.

Der Förster schrieb ein Protokoll und machte Franz auf Folgen aufmerksam. Franz war totunglücklich, er handelte gegen das Gesetz. Er ging allein heim und schwor in seinen Gedanken, nie wieder eine derartige Dummheit zu begehen.

Die ganze Angelegenheit war gut eingefädelt. Michel, der Holzfäller war kein Wilddieb und erzählte das Vorhaben des Fabrikantensohnes Franz dem Förster im Walde. Der Förster als guter Freund des Fabrikanten wollte dem jungen Mann eine Lektion erteilen und besprach mit einem seiner Heger die Gelegenheit, er solle als Wilddieb auftreten, den Fabrikantensohn bei der Schutzhütte erwarten und dann einen Rehbock erlegen. Sie sollen dann auf dem Heimweg am Abend beim Gasthaus vorbeikommen, wo er warten werde. Da Szenarium klappte genau, wie es alle drei besprachen.

Selbstverständlich gab der Förster die Sache nicht weiter, es war ja keine Raubschützerei, denn der Heger hatte die Bewilligung, einen Rehbock zu erlegen, gegeben. Der Förster erzählte die Sache dem Fabrikanten, beide lächelten darüber und

war dem Förster dankbar, weil er seinem Sohn die Gefährlichkeit eines solchen Ansinnens in einem Schulbeispiel vor Augen führte.

--000--